

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Reihe	Literatur
Titel	Die Stunde des Affen - Franz Kafkas „Ein Bericht für eine Akademie“ revisited
AutorIn	Dagmar Just
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	12.11.2017
Ton	Peter Seyffert
Regie	Beate Ziegs
Besetzung	Ilka Teichmüller, Michael Evers, Michael Rotschopf

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

MUSIK 1/1: CHAPLIN A DOG'S LIFE (Anfangstakte) in die Stille:

Stimme 1:

„Hohe Herren von der Akademie! Sie erweisen mir die Ehre, mich aufzufordern, der Akademie einen Bericht über mein äffisches Vorleben einzureichen.“

Stimme 2:

Die Stimme eines Affen.

Die Sprache eines Affen.

Die Geschichte eines Affen.

Stimme 3:

Was für ein Affe?

Stimme 2:

Kafkas Affe!

Stimme 3:

Was für ein Kafka?

Stimme 2:

Wie – was für ein Kafka? *Franz* Kafka! Tschechisch František, hebräisch Amschel!
Achtzehndreiundachtzig bis Neunzehnvierundzwanzig! Berühmtester deutschsprachiger Schriftsteller –

Stimme 3: (ironisch)

Nach Goethe!

Stimme 2:

Versicherungsbeamter in Prag. Einszweiundachtzig groß, dunkel, mager, sportlich. Rudert, schwimmt, spielt Tennis, fährt Motorrad, geht ins Kino. Auch ins Bordell,

gärtner, tischlert, liebt Fotos, lacht gern. Ein Bel Ami, ein Darling. Äußerlich. Aber

ein Treibhaus der Ängste in seinem Inneren:

Stimme 1:

– die Angst vor Mäusen – Regen – Rückgratverkrümmung –

Spiegeln – Verstopfung – Haarausfall –

Wahnsinn – Impotenz – Bazillen –

Mahlzeiten, die andere mit ihm teilen wollen –

auffälliger Kleidung – eignen Kindern –

der Ehe und der sozialen Isolation.

Stimme 2:

Aber nachts schreibt er. Weltliteratur. Romane, Erzählungen, Briefe. 3000 Seiten Tagebuch.

Fünf Bände gibt er zur Veröffentlichung frei. Den Rest soll sein Freund

verbrennen:

Stimme 1:

„meine letzte Bitte: alles, was sich in meinem Nachlass (also im Bücherkasten, Wäscheschrank, Schreibtisch zuhause und im Bureau, oder wohin irgendetwas vertragen worden sein sollte ...) an Tagebüchern, Manuscripten, Briefen, fremden und eigenen, Gezeichnetem usw. findet (,) restlos und ungelesen zu verbrennen ...“

Stimme 2:

Der Adressat ist Max Brod –

Stimme 1:

Kafkas Freund, Kollege und Agent –

Stimme 2:

Er hat Kafkas Testament ignoriert: Nichts verbrannt, alles gerettet. Und sichert es auch nach 1939, als er selbst Prag verlässt und ins Exil geht.

MUSIK 2: (leise), darüber:

Stimme 2:

Heute ist Kafka Kult. Von A wie Adorno bis W wie Orson Welles hat er sie alle inspiriert – den Argentinier Borges, die Franzosen Breton, Camus, Sartre, Robert Crumb, Steven Soderbergh und Philip Glass, die Amerikaner, ganz zu schweigen von den Deutschen, von

Brecht und Benjamin, Martin Walser, Gerhard Richter, Wolfgang Rihm. Zigfach sind sein Leben und Werk fürs Theater, die Oper, Kunst und Comic, Film und Philosophie adaptiert; Legionen von Büchern, Essays, Traktaten, Vorträgen, Haus- und Jahresarbeiten, Dissertationen und Habilschriften füllen die Regale, und selbst, wer nichts von alledem weiß und nie eine Zeile von ihm gelesen hat, kennt seinen Namen:

MUSIK 2: CATHÉRINE FERRY -: UN, DEUX, TROIS (kurz lauter) dann darüber

Stimme 2:

Un, deux, trois / la vie n'est pas pour moi/un livre de Kafka – eins, zwei, drei, das

Leben ist für mich / kein Buch von Kafká. Frankreichs Beitrag zum Eurovision-Song-

Contest 1976, Text: Jean Paul Cara, Gesang: Cathérine Ferry, prämiert

mit dem zweiten Platz.

Stimme 3:

Kafkaesk!

Stimme 2:

Genau! Tschechisch *kafkovský*, englisch *kafkaesque*, französisch *kafkaïen*, schwe-

disch *kafkaartad*, polnisch *kafkowski* , spanisch *Kafkiano*.

MUSIK 3 (Ende)**Stimme 3:**

Sein Name mag ein Schlagwort sein, aber was sagt das über diesen Affen?

MUSIK 1/1 (Anfangstakt, ev. leicht verfremdet, Zeitlupe oder gepfiffen)**Stimme 1:**

April 1917. Kafka ist 33. Gerade hat er seine Beförderung zum Anstaltssekretär beantragt. Das wird abgelehnt, sein Gehalt dafür erhöht. Auch zum Kriegsdienst hat er sich gemeldet, zwei Mal schon; sogar Stiefel hat er gekauft. Aber jedes Mal hat sein Direktor interveniert; und so wird er auch dort zurückgestellt. Im Büro beschäftigt ihn jetzt verstärkt die Invalidenfürsorge, speziell das Thema Traumaopfer.

Stimme 2:

1916 soll es in Prag über 4000 nervenranke Soldaten geben. Alle ohne Aussicht auf Heilung. Es gibt nur wenige Privatsanatorien und eine provisorische Nervenheilanstalt .

Stimme 1:

Kafka engagiert sich.. Er schreibt Zeitungsartikel, die für den Bau eines neuen „Volkssanatoriums für Nervenkrankheiten in Böhmen“ plädieren und ruft die Leser zu Spenden auf.

Stimme 2:

Zur gleichen Zeit erscheint im *Prager Tageblatt* ein fiktiver Text von ihm, kurz und rätselhaft. Er heißt „Ein Traum“ und ist die erste von elf Veröffentlichungen in diesem Schicksalsjahr, an dessen Ende die Diagnose Lungentuberkulose stehen wird. Ein Todesurteil damals. Im April schreibt er die „Affengeschichte“, und sie wird sein letztes in dem Gefühl verfasstes Werk sein, dass die Zukunft noch vor ihm liegt.

MUSIK 1/2, darüber**Stimme 2:**

Die Geschichte ist kurz. Nur eine halbe Seite in der Zeitung. Held und Erzähler sind eins: Ein Affe, vielleicht ein Schimpanse, aus Afrika, vielleicht aus Kamerun:

Stimme 1:

„Ich stamme von der Goldküste.“

MUSIK 1/1 (wie von fern)

Stimme 2:

Eine „Jagdexpedition der Firma Hagenbeck“ hat ihn gefangen und nach Europa gebracht. Er lernt sprechen, lesen, schreiben und verschafft sich –

Stimme 1:

„durch eine Anstrengung, die sich bisher auf der Erde nicht wiederholt hat, ... die Durchschnittsbildung eines Europäers“.

Stimme 3:

Sagt er!

Stimme 2:

Nach fünf Jahren Training konstatiert er selbstgewiss:

Stimme 1:

„meine Stellung auf allen großen Varietébühnen der zivilisierten Welt (ist) bis zur Unerschütterlichkeit gefestigt“ –

Stimme 2:

Der Affe hat einen Namen, eine Wohnung, einen Impresario, eine Freundin und einen vollen Terminkalender.

Stimme 1:

„Am Abend ist fast immer Vorstellung, und ich habe wohl kaum mehr zu steigernde Erfolge. Komme ich spätnachts von Banketten, aus wissenschaftlichen Gesellschaften, aus gemütlichem Beisammensein nach Hause, erwartet mich eine kleine halbdressierte Schimpansin, und ich lasse es mir nach Affenart bei ihr wohlgehen.“

Stimme 2:

Hat er frei, liest er. Zeitungen zum Beispiel. Das Feuilleton liebt ihn:

Stimme 1:

„Letzthin las ich in irgendeinem Aufsatz der zehntausend Windhunde, die sich in den Zeitungen über mich auslassen“ –

Stimme 2:

Auch die Forschung interessiert sich für ihn:

Stimme 1:

„Sie erweisen mir die Ehre, mich aufzufordern, der Akademie einen Bericht über mein äffisches Vorleben einzureichen“.

Stimme 2:

Das lehnt er höflich, aber bestimmt ab. Als Grund gibt er an, dass er sich nicht

daran erinnern kann. Dafür biete er ihnen aber *seine* Version einer Antwort an:

Stimme 1:

„Im eingeschränktesten Sinn kann ich doch vielleicht Ihre Anfrage beantworten, und ich tue es sogar mit großer Freude“ –

Stimme 2:

– und das wird dann der titelgebende *Bericht*. Sieben der neun Seiten. Handlungsort: der Käfig auf dem Dampfer, in dem er während der Überfahrt von Afrika nach Europa sitzt.

Stimme 1:

„Das erste, was ich lernte, war: den Handschlag geben; Handschlag bezeugt Offenheit“ –

Stimme 3: (unterbricht)

Handschlag! Im April 1917! Die Soldaten sterben auf den Schlachtfeldern wie die Fliegen; auf den Meeren tobt der U-Boot-Krieg; Amerika erklärt Deutschland den Krieg; in Frankreich meutern die Truppen; in Österreich-Ungarn herrscht Hunger und der ewige Kaiser Franz Joseph – ist tot!; dazu in Russland die Revolution: der Zar verhaftet, Lenin, Radek, Sinofjew, eben noch in Zürich, blasen jetzt in St. Petersburg zu Sturm und Terror; in Paris wird eine Nackttänzerin als Spionin verhaftet; die Welt ist aus den Fugen – und da schwadroniert dieser Affe übers „Handschlaggeben“!

Stimme 2:

Der Krieg frisst auch die Tiere!

GERÄUSCH SCHIMPANSEN 1/ 4 (dann weiter):**Stimme 2:**

Acht Millionen tote Pferde allein auf Seiten der Alliierten. Dazu kommen nochmal Millionen von Tauben, Hunden, Ochsen, Dromedaren. Die Hamburger Firma Carl Hagenbeck –

Stimme 1:

Die auch Kafkas Affen fing –

Stimme 2:

bekommt als weltgrößtes Imperium des Tierhandels vom deutschen Kolonialministerium den Auftrag, Kamele für die deutschen Truppen in Namibia, damals Deutsch-Südwestafrika, zu beschaffen. 2000 Kamele für Militäraktionen! Wieviele davon ins Gras beißen mussten, weiß keiner.

Stimme 3: (*ironisch*)

Und wer redet über die Affen? Das *Monkey business* boomt, lange bevor Kafka seine Affengeschichte entwirft.

GERÄUSCH SCHIMPANSEN 1/1:

Stimme 3:

Tausendsechshundert Jahre waren sie in Europa seltener als Gold, die großen Menschenaffen Schimpanse, Orang-Utan, Gorilla. Dann schafft es aber doch eines Tages einer lebend übers Meer, nach Amsterdam, in die Stadt des berühmten Doktor Tulp –

Stimme 1:

– das ist der Mann mit dem Skalpell auf Rembrandts Gemälde „Die Anatomie des Doktor Tulp“ –

Stimme 3:

Der untersucht und klassifiziert den Affen – als „Satyr“ –

Stimme 1:

– ein Mischwesen aus der antiken Mythologie, halb Mensch, halb Ziegenbock.

Stimme 3:

Danach tauchen Menschenaffen hier und da an Herrscherhöfen auf. Ab und an wird auch einer auf dem Jahrmarkt ausgestellt, angekettet. In Reims spielt Mitte des 18. Jahrhunderts schon ein halbes Dutzend, als Soldaten kostümiert, Karten und in St. Petersburg – Theater. In London posiert eine „Madame Chimpanzee als “very pretty Company at the Tea-Table”

Stimme 3 zitiert weiter, darüber Stimme 2 deutsch

It would fetch its Chair and

Es würde seinen Stuhl nehmen und ganz

sit in it naturally, like a Human	natürlich drin sitzen, wie eine menschliche
Creature, whilst it drank Tea; it	Kreatur, während <i>es</i> Tee trank; es würde
Would take the Dish in its hand,	das Gebäck in die Hand nehmen, und war
and if the Liquour was too hot,	der Liquour zu heiß, würde es den Tee auf
wou'd pour the Tea into the	die Untertasse gießen, um ihn auskühlen
Saucer to cool it"	zu lassen.

Stimme 2:

„Beschreibung einiger kurioser und ungewöhnlicher Kreaturen“, 1793.

Stimme 3:

Der Autor, Mr. Thomas Boreman, schreibt tatsächlich „es“ – als sei die Schimpansin ein Spielzeug oder Ding. Erst hundert Jahre später verändern drei Männer die Wahrnehmung der großen Affen brachial: Charles Darwin mit seiner Evolutionstheorie und der These, dass der Mensch nicht von Gott abstammt, sondern vom Affen; Alfred Brehm bringt diesen Affen mit „Brehms Illustriertem Thierleben“ ins Wohnzimmer; und Carl Hagenbeck organisiert ihn leibhaftig für die Zoos, die Ende des 19. Jahrhunderts überall wie Pilze aus dem Boden schießen und die Besucher sozusagen *live* mit ihrem *Vorbild* konfrontieren.

MUSIK 3: MONKEY BUSINESS (nur Intro, die leiser wird), darüber**Stimme 3:**

Der Handel mit Schimpansen verlief meist nach folgendem Muster:

Stimme 1:

„Von einem Offizier eines Schiffs, das Kamerun anfuhr, nahm er ein Pärchen Schimpansen in Kommission. Die Kosten für beide Tiere inklusive Transport bis Hamburg betragen 444, 82 Mark. Der männliche Schimpanse starb in Hamburg. Das Weibchen konnte Hagenbeck für 350 Dollar = 1456 Mark nach Amerika verkaufen. Dadurch fielen neue Frachtkosten Hamburg-Amerika in Höhe von 50 Mark an. Dazu kamen 200 Mark Einfuhrzoll. 86 Mark bekam Hagenbecks amerikanischer Agent für die Vermittlung des Geschäfts, 45 Mark wurden für Telegramme und die Versorgung des Tiers an Bord verbucht. Am Ende blieb der damals hohe Gewinn von 632,18 Mark, den Hagenbeck und der Schiffsoffizier sich je zur Hälfte teilten.“

Stimme 3:

1884 wird Kamerun deutsche Kolonie. Danach überschwemmen Schimpansen wie Südfrüchte den Markt und werden wie diese in Europa zu Spottpreisen verschachert: 500 bis 600 Mark.

MUSIK 4: Gehn wir mal zu Hagenbeck ...

Stimme 3

Ein wahres *Affenfieber* bricht aus. Jeder, der sich's leisten kann, hält sich seinen Affen. Viele pilgern nach Hamburg und suchen ihn in Hagenbecks Tierhandlung persönlich wie einen Weihnachtskarpfen im Fischgeschäft aus, bezahlen ihn bar an der Kasse oder bekommen ihn wie einen Hut zugeschickt, per Nachnahme.

Stimme 1:

Gabriel Ritter von Max, Kafkas Landsmann etwa –

Stimme 3:

– berühmt als Affenmaler und „Poet des Darwinismus“ –

Stimme 1:

– hält sich eine ganze *Herde* am Starnberger See. 14 Affen, die er beobachtet, zeichnet, fotografiert und malt.

Stimme 3:

Der Affe als Leser, als Künstler, als Kunstrichter, als Schnapstrinker. Der Affe am Klavier.

Stimme 1:

Ritter von Max züchtet die Affen auch, seziiert sie nach ihrem Tod und bestückt mit ihren Schädeln seine zoologische und ethnographische Sammlung.

GERÄUSCH SCHIMPANSEN 1/4

Stimme 3:

Auch nach Peking exportiert Hagenbeck Affen, in die Bronx von New York und ins ferne Lhasa für den Sommerpalast des 13. Dalai Lama.

Stimme 1:

Um die Jahrhundertwende entdeckt das Show-Business die Affen. Als Stars der Massenunterhaltung tingeln sie mit ihren Kunststücken und Künstlernamen wie Zauberer oder Revuegirls durch Europa.

Stimme 3:

1904 berichtet das *Prager Tageblatt* erstmals über „Konsul“, einen dressierten Schimpanse mit eigenem Impresario und Wohnung in London, wo ihn ein Reporter interviewt habe.

Stimme 1:

In Kafkas Nachlass gibt es einen Entwurf, der genau diese Szene durchspielt: Wie ein Journalist in der Wohnung eines berühmten Affenkünstlers zuerst mit dessen Impresario spricht und dann mit dem Affen.

Stimme 3:

1908 druckt das *Prager Tageblatt* eine Art Homestory über „Konsul Peter“, der entweder identisch mit dem großen „Konsul“ ist oder sein Konkurrent. 1909 kommt der dänische Film *Menneskeaben. Darwins Triumph*, in die Kinos – deutscher Titel: *Konsul Peter II. – Der Menschenaffe*. 1910 lobt das *Prager Tageblatt* nach einem Gastspiel des Zirkus Hagenbeck den Affenkünstler „Lord Robinson“:

Stimme 1:

„ein würdiger Nachfolger Konsul Peters“.

Stimme 3:

1912 liefert dann Amerika den ersten Affen-*Weltstar*:

TARZANS SCHREI**Stimme 1:**

„Tarzan of the Apes lived on his wild, jungle existence with little change for several years, only that he grew stronger and wiser, and learned from his books more and more of the strange worlds which lay somewhere outside his primeval forest ...”

Stimme 2:

Tarzan!

MUSIK 5: Luckey Roberts: Music box Rag, darüber:

Stimme 3:

Edgar Rice Burroughs' unsterbliche Geschichte vom englischen Gentleman-Affen. Sie erschien 1912, war sofort ein Riesenerfolg und ist es bis heute – 23 Fortsetzungsbände. Dazu Comics, Musicals, eine kalifornische Stadt namens *Tarzana*, eine nach Tarzan benannte Chamäleonart, eine Rockgruppe und über 100 Tarzanfilme. Das Fieber steigt exponentiell. Im *New York World Magazine* lässt sich die sonst so sarkastische Djuna Barnes für ihren Essay *The Girl and the Gorilla* mit einem Affen am Arm fotografieren. Ein Spielzeugaffe namens *Consul, the Educated Monkey* kommt auf den Markt. Er ist aus Blech, trägt schwarzen Anzug zu weißem Hemd und roter Fliege und wird als Rechenhilfe beim Dividieren und Multiplizieren verkauft. In Wien erobert *Charly, der Wunderaffe* die Kinos. Ein Lustspiel mit Affendarsteller, Milliardärstochter und Baron. Der Regisseur Joe May gehört, bevor er nach Hollywood emigriert, zu den Pionieren des deutschen Films. Kann es sein, dass sein *Charly* eine frühe *Tarzan*-Parodie ist, und dass Kafka sie sieht?

Stimme 1:

„Kafka liebte die ... Filme, die damals auftauchten ... Er schleppte seine Schwestern mit ... und später mich, ... und danach war er stundenlang nicht dazu zu bringen, von etwas anderem zu reden als gerade nur von jenem herrlichen Film“. Max Brod.

Stimme 3:

Charly, der Film, ist verschollen. Sicher ist nur die Premiere 1916 in Wien und das Verbot durch die Berliner Polizei im April 1917. Dafür bringt das *Prager Tageblatt* eine neue Folge über *Consul*, diesmal ist der Untertitel *der Vielbewunderte*. Ihr Autor Onkel Franz –

Stimme 1:

– ein Pseudonym des Kinderbuchautors Franz Robert Hannessen –

Stimme 3:

– fasst die berühmtesten Kunststücke des dressierten Affen anfangs kurz zusammen:

Stimme 1:

„Er isst, trinkt und schläft wie ein Mensch, raucht Zigaretten, spielt Karten, fährt Rad und läuft sehr geschickt Rollschuh. Er scheint auf seine Künste sehr stolz zu sein und achtet namentlich darauf, dass sein Äußeres tadellos ist ..., denn jeden Augenblick wirft er einen Blick in den Handspiegel, den er stets bei sich trägt. Viele Besucher sind im Besitz einer Ansichtskarte, auf der Consul selbst seinen Namen geschrieben hat, auch das hat er gelernt“.

Stimme 3:

Dazu führe er Tagebuch. In der Affensprache, die zwar nicht jeder versteht, er aber habe darin lesen können und allerhand Interessantes gefunden.

MUSIK 6: Nino Rota (Zirkusmusik aus ‚La strada‘)

Stimme 3:

Dann beginnt der Affe in der Ich-Form, an einem Ort, irgendwo hinter der Bühne, kurz vor der Vorstellung, über seine Kindheit im Urwald zu sinnieren; über seinen Traum, ein großer Künstler zu werden; über seine Ankunft bei den Menschen; seine Gefangenschaft ... den Käfig ... die Schläge ... den Hunger ... die Mühsal des Lernens... Am Ende resümiert er melancholisch:

Stimme 1:

„So bin ich nun wohl der geschickte Consul, der kluge und alle Welt belustigende Menschenaffe, der mehr gelernt hat und mehr leistet als alle Brüder im Wald zusammen. Aber ich möchte doch weit lieber der dumme Affe sein und mit meinen Brüdern im Walde Datteln, Bananen und Feigen vom Baum pflücken können. Horch! Es klingelt! Sogleich muss ich hinaus vor das ... Publikum. Schnell noch einen Blick in den Spiegel, ob auch der Rock, der Kragen, der Schlips und alles andere ordentlich sitzen und ich hübsch genug bin. Nun, was gibt's dabei zu lachen, Du kleiner Junge da drüben?“

Stimme 3:

Zwei Wochen später erfindet Kafka, Abonnent des *Prager Tageblatts*, einen Affen, der einen *Bericht für eine Akademie* abfasst, die ihn um Auskünfte über sein *äffisches Vorleben* gebeten hat. *Sein* Affe heißt wegen einer Narbe im Gesicht zwar Rotpeter, was ihn ungemein verdrießt

—

Stimme 1:

„so als unterschiede ich mich von dem unlängst kreperten, hie und da bekannten, dressierten Affentier Peter nur durch den roten Fleck auf der Wange“ –

MUSIK 1 (darüber)**Stimme 3:**

– aber auch Rotpeter kommt aus Afrika. Auch er wird gefangen, gerät unter Menschen und wird Künstler: lernt trinken, rauchen, gehen, sprechen, schreiben und würde, wenn er Lust hätte, wohl auch Tagebuch führen. Alles wie bei Consul, dem Affen von Onkel Franz: die gleichen Kunststücke, die gleiche „Geschicklichkeit und Menschenähnlichkeit“. Äußerlich könnte Rotpeter Consul Peters Zwillingbruder sein. Seelisch und intellektuell aber ist er das genaue Gegenteil, geradezu sein Widerpart –

Stimme 2:

Rotpeter schwelgt in keiner Vergangenheit. Er hat die Erinnerung an den Dschungel gekappt:

Stimme 1:

„Gerade Verzicht auf jeden Eigensinn war das oberste Gebot, das ich mir auferlegt hatte; ich freier Affe fügte mich diesem Joch. Dadurch verschlossen sich mir aber ihrerseits die Erinnerungen immer mehr.“

KLICK

Stimme 2:

Menschen sind für ihn keine Enttäuschung, sondern Studienobjekte. Sogar in seinem Käfig sieht er in der Schiffsbesatzung schon –

Stimme 1:

– „gute Menschen, trotz allem“.

KLICK

Stimme 1:

„Gerne erinnere ich mich noch heute an den Klang ihrer schweren Schritte, der damals in meinem Halbschlaf widerhallte. (...) Ihre Scherze waren grob, aber herzlich. (...) Wenn sie dienstfrei waren, setzten sich manchmal einige im Halbkreis um mich nieder; sprachen kaum, sondern gurrten einander nur zu, rauchten, auf Kisten ausgestreckt, die Pfeife; schlugen sich aufs Knie, sobald ich die geringste Bewegung machte; und hie und da nahm einer einen Stecken und kitzelte mich dort, wo es mir angenehm war. Sollte ich heute eingeladen werden, eine Fahrt auf diesem Schiff mitzumachen, ich würde die Einladung gewiss ablehnen, aber ebenso gewiss ist, dass es nicht nur hässliche Erinnerungen sind, denen ich dort im Zwischendeck nachhängen könnte“.

KLICK

Stimme 2:

Dass Rotpeter lernen kann, ist für ihn ein Geschenk. Die Peitsche, unter der Consul sich windet, schwingt er selbst:

Stimme 1:

„Ich lernte, meine Herren! Ach, man lernt, wenn man muss; man lernt, wenn man einen Ausweg will; man lernt rücksichtslos. Man beaufsichtigt sich selbst mit der Peitsche; man zerfleischt sich beim geringsten Widerstand“.

KLICK

Stimme 2:

Die Kunststücke, die er vorführt – für Consul sind sie purer Zwang:

Stimme 1:

„Ich mache alles, was von mir verlangt wird. Aber ich bin nicht mit dem Herzen dabei. (...) Denn was die vergnügten Zuschauer nicht sehen: (...) dass mir vor jedem Auftreten die Peitsche mit vielsagenden Bewegungen gezeigt wird.“

Stimme 2:

Für Rotpeter liegt in der Kunst die Rettung. Das Trampolin, das ihn direkt aus dem Käfig in ein Leben der Erfolge, Abwechslungen und kleinen Genüsse katapultiert hat:

Stimme 1:

„Die Hände in den Hosentaschen, die Weinflasche auf dem Tisch, liege ich halb, halb sitze ich im Schaukelstuhl und schaue aus dem Fenster. Kommt Besuch, empfangen ich ihn, wie es sich gebührt. Mein Impresario sitzt im Vorzimmer; läute ich, kommt er und hört, was ich zu sagen habe.“

KLICK**Stimme 2:**

Consul hasst die Peitsche und den Menschen. Er will „zurück in den Dschungel!“, zurück zur Natur! Rotpeter resümiert dagegen:

Stimme 1:

„Im ganzen habe ich ... erreicht, was ich erreichen wollte.“

Stimme 3:

Was heißt das? *Was* wollte er erreichen?

MUSIK 7: Scott Joplin: The Entertainer (nur 1. Takt), dann in die Stille:**Stimme 2:**

Ausweg heißt das Schlüsselwort, das sich durch Rotpeters *Bericht für die Akademie*

wie ein roter Faden zieht.

MUSIK 7 (weiter), darüber**Stimme 2:**

Es taucht auf, sobald die Vorgeschichte erzählt ist. Zwei Schüsse der Hagenbeckjäger haben

Rotpeter an der Tränke außer Gefecht gesetzt. Als er erwacht, ist er schon –

Stimme 1:

„in einem Käfig im Zwischendeck des Hagenbeck'schen Dampfers“ –

Stimme 2:

der extrem eng und unentrinnbar ist.

Stimme 1:

„Und hier beginnt allmählich meine Erinnerung“:

Stimme 2:

Das erste Gefühl, das er registriert:

Stimme 1:

„Ich war zum erstenmal in meinem Leben ohne *Ausweg*“.

Stimme 2:

Sechzehn Zeilen später heißt es:

Stimme 1:

„In alledem aber doch nur das eine Gefühl: kein *Ausweg*.“

Stimme 2:

Vier Zeilen später:

Stimme 1:

„Ich hatte doch so viele *Auswege* bisher gehabt und nun keinen mehr.“

Stimme 2:

Fünf Zeilen später:

Stimme 1:

„Ich hatte keinen *Ausweg*, musste mir ihn aber verschaffen, denn ohne ihn konnte
ich nicht leben.“

Stimme 2:

Sieben Zeilen später:

Stimme 1:

„Ich habe Angst, dass man nicht genau versteht, was ich unter *Ausweg* verstehe“

Stimme 2:

16 Zeilen später:

Stimme 1:

„Freiheit wollte ich nicht. Nur einen *Ausweg*; rechts, links, wohin immer –

Stimme 2:

Eine halbe Zeile später:

Stimme 1:

„Ich stellte keine anderen Forderungen; und sollte der *Ausweg* auch nur eine Täuschung sein; die Forderung war klein, die Täuschung würde nicht größer sein“.

Stimme 2:

Dann folgen zwei lange Absätze ohne das Schlüsselwort. Darin schildert er seine neuste Entdeckung: die Freude der Leute vom Schiff, wie sie sich –

Stimme 1:

„aufs Knie schlugen, sobald ich die geringste Bewegung machte; und hie und da nahm einer einen Stecken und kitzelte mich dort, wo es mir angenehm war.“

Stimme 2:

Zwei Zeilen später:

Stimme 1:

„Von heute aus gesehen scheint es mir, als hätte ich zumindest geahnt, dass ich einen *Ausweg* finden müsse, wenn ich leben wolle, dass dieser *Ausweg* aber nicht durch Flucht zu erreichen sei.“

Stimme 2:

Darauf folgt wieder eine knappe Seite *ohne Ausweg*. Als aufmerksamer Beobachter sieht er jedoch –

Stimme 1:

„diese Menschen auf und ab gehen, immer die gleichen Bewegungen, (...) unbehelligt“

Stimme 2:

Und das bringt ihn auf eine Idee. Zwar –

Stimme 1:

„versprach mir niemand, dass, wenn ich so wie sie werden würde, das Gitter aufgezogen werde.“

Stimme 2:

Aber immerhin besteht die Möglichkeit. Denn den Sprung ins Meer schließt er als Verzweiflungstat aus, und was sonst unter Freiheit firmiert, lehnt er als verachtenswert ab:

Stimme 1:

„Wäre ich ein Anhänger jener erwähnten Freiheit, ich hätte gewiss das Weltmeer dem *Ausweg* vorgezogen, der sich mir im trüben Blick dieser Menschen zeigte.“

Stimme 2:

Und obwohl –

Stimme 1:

„an diesen Menschen nichts war, was mich sehr verlockte“ –

Stimme 2:

setzt er den erkannten *Ausweg* nun ins Werk und beginnt sogleich mit dem Training:

Stimme 1:

„Es war so leicht, die Leute nachzuahmen. Spucken konnte ich schon in den ersten Tagen. Wir spuckten einander dann gegenseitig ins Gesicht; der Unterschied war nur, dass ich mein Gesicht nachher rein leckte, sie ihres nicht.“

Stimme 2:

Der Höhepunkt des nun folgenden Berichts über die *Selbst-Dressur* ist ein filmreifer Slapstick, den er mit einer für ihn ekelhaften Schnapsflasche aufführt:

Stimme 1:

„(...) vielleicht war ein Fest, ein Grammophon spielte, ein Offizier erging sich zwischen den Leuten – als ich (...) eine vor meinem Käfig versehentlich stehengelassene Schnapsflasche ergriff, unter steigender Aufmerksamkeit der Gesellschaft (..) schulgerecht entkorkte, an den Mund setzte und ohne Zögern, ohne Mundverziehen, als Trinker vom Fach, mit rund gewälzten Augen, schwappender Kehle, wirklich und wahrhaftig leer trank; nicht mehr als Verzweifelter, sondern als Künstler die Flasche hinwarf; zwar vergaß, den Bauch zu streichen, dafür aber, weil ich nicht anders konnte, weil es mich drängte, weil mir die Sinne rauchten, kurz und gut ‚Hallo‘ ausrief, in Menschenlaut ausbrach, mit diesem Ruf in die Menschengemeinschaft sprang, und ihr Echo – ‚Hört nur, er spricht!‘ wie einen Kuss auf meinem ganzen schweißtriefenden Körper fühlte.“

Stimme 2:

Eine Szene wie aus einem Stummfilm von Charlie Chaplin oder Jacques Tati. Ein einziger Satz über siebzehn Zeilen, und dann wieder das Leitmotiv wie in einer Oper von Richard Wagner:

Stimme 1:

„Ich wiederhole: Es verlockte mich nicht, die Menschen nachzuahmen; ich ahmte sie nach, weil ich einen *Ausweg* suchte, aus keinem anderen Grund“.

Stimme 2:

Unmittelbar danach legt der Dampfer in Hamburg an und Rotpeter ermuntert sich:

Stimme 1:

„Setze alle Kraft an, um ins Varieté zu kommen; das ist der *Ausweg*; Zoologischer Garten ist nur ein neuer Gitterkäfig; kommst du in ihn, bist du verloren.“

Stimme 2:

Zwei Zeilen später der zweite herrliche Slapstick. Rotpeter *lernt*:

Stimme 1:

„(...) man lernt, wenn man einen *Ausweg* will; (...) rücksichtslos. Man beaufsichtigt sich mit der Peitsche, man zerfleischt sich beim geringsten Widerstand. Die Affennatur raste, sich überkugeln, aus mir hinaus und weg, so dass mein erster Lehrer selbst davon fast äffisch wurde, bald den Unterricht aufgeben und in eine Heilanstalt gebracht werden musste. (...) ich verbrauchte viele Lehrer, ja sogar einige Lehrer gleichzeitig. Als ich meiner Fähigkeiten schon sicherer geworden war, die Öffentlichkeit meinen Fortschritten folgte, meine Zukunft zu leuchten begann, nahm ich selbst Lehrer auf, ließ sie in fünf aufeinanderfolgenden Zimmern niedersetzen und lernte bei allen zugleich, indem ich ununterbrochen aus einem Zimmer ins andere sprang. / Diese Fortschritte! Dieses Eindringen der Wissensstrahlen von allen Seiten ins erwachende Hirn! Ich leugne nicht: es beglückte mich.“

Stimme 2:

Das Ergebnis ist spektakulär.

Stimme 1:

„Durch eine Anstrengung, die sich bisher auf der Erde nicht wiederholt hat, habe ich die Durchschnittsbildung eines Europäers erreicht.“

Stimme 2:

Dann schränkt er ein:

Stimme 1:

„Das wäre an sich vielleicht gar nichts ...“

Stimme 2:

Und dann korrigiert er nochmals:

Stimme 1:

Es „ist aber insofern doch etwas, als es mir aus dem Käfig half und mir diesen besonderen *Ausweg*, diesen *Menschenausweg* verschaffte“.

Stimme 2:

Bevor man sich noch fragen kann, ob er wirklich an Bildung als *Ausweg* glaubt, erklärt

Rotpeter:

Stimme 1:

„Es gibt eine ausgezeichnete deutsche Redensart: sich in die Büsche schlagen; das habe ich getan, ich habe mich in die Büsche geschlagen. Ich hatte keinen anderen Weg, immer vorausgesetzt, dass nicht die Freiheit zu wählen war.“

Stimme 2:

Wie ein Zauberer ein Kaninchen aus dem Hut zieht Rotpeter diese seltsame Wendung kurz vorm Ende seines „Berichts für die Akademie“ aus der Tasche.

Stimme 3: (unterbricht sie)

Vierzehn Mal „Ausweg“ auf neun Seiten – in der Schule gälte das als schlechter Ausdruck. Bei Kafka gilt es als „klarste und schönste Prosa, die heute in deutscher Sprache geschrieben wird“. Sagt jedenfalls Kurt Tucholsky.

Stimme 1:

Und recht hat er! Denn ist es nicht Absicht, so hat es doch Methode. Und klingt ... natürlich. Weder langweilig noch ungeschickt. Eher wie – Musik? Wie Jazz, wie ein Ragtime, wie Joplins *Entertainer* – AA-BB-A-CC-DD. Wie eine Fuge von Bach.

Stimme 2 (unterbricht ihn)

Zurück zum In-die-Büsche-Schlagen. Es ist ein geflügeltes Wort, das einzige im Text. Aber „eine ausgezeichnete deutsche Redensart“? Wer sagt das? Rotpeter? Kafka? Die Linguistik? Wenn nicht alles täuscht, ist diese Redensart der „Archimedische Punkt“ der Geschichte, und was sie besagt, steigt oder fällt damit, wer die Wendung wie deutet.

MUSIK 8: Eric Satie: Je te veux, darüber

Stimme 3:

Kurzer Exkurs über drei Arten, Kafka zu lesen.

Erstens: Der Krieger. Am 10. April 1917 – Kafka sitzt vielleicht gerade über seiner Affengeschichte –, schreibt ihm ein Berliner Bankdirektor:

Stimme 1:

„Sehr geehrter Herr, Sie haben mich unglücklich gemacht./ Ich habe Ihre Verwandlung gekauft“ –

Stimme 3:

Kafkas berühmteste, 1914 veröffentlichte Erzählung über Gregor Samsa, der eines Morgens als Käfer erwacht;

Stimme 1:

„und sie meiner Kusine geschenkt. Die weiß sich die Geschichte aber nicht zu erklären. / Meine Kusine hat's ihrer Mutter gegeben, die weiß auch keine Erklärung. Die Mutter hat das Buch meiner anderen Kusine gegeben und die hat auch keine Erklärung. / Nun haben sie an mich geschrieben. Ich soll ihnen die Geschichte erklären. Weil ich der Doctor der Familie wäre. Aber ich bin ratlos. / Herr / Ich habe Monate hindurch im Schützengraben mich mit dem Russen herumgehauen und nicht mit der Wimper gezuckt. Wenn aber mein Renommee bei meinen Kusinen zum Teufel ginge, das ertrüg ich nicht. / Nur Sie können mir helfen. Sie müssen es; denn Sie haben mir die Suppe eingebrockt. Also bitte sagen Sie mir, was meine

Kusine sich bei der Verwandlung zu denken hat. / Mit vorzüglicher Hochachtung /
ergebenst / Dr. Siegfried Wolff‘.

Stimme 3:

Doktor Wolf würde Rotpeters „Sich-in-die-Büsche-schlagen“ mit an Sicherheit grenzender
Wahrscheinlichkeit als Desertieren deuten, als sich davonstehlen, aus dem Staub machen,
abducken, abtauchen, verschwinden, aus dem Schussfeld gehen – und gleich den nächsten
empörten Brief an Kafka adressieren ...

Musikakzent**Stimme 3**

Zweitens: Der Provokateur.

Stimme 1:

„Ich lehne ja Kafka ab ...“

Stimme 3:

zitiert Walter Benjamin Bertolt Brecht, den Brecht des Exils. Drei Jahre zuvor war Kafka für
ihn, Brecht, noch ein prophetischer, gar bolschewistischer Schriftsteller. Jetzt aber, 1934,
nörgelt er:

Stimme 1:

„Die Bilder sind ja gut. Der Rest ist eben Geheimniskrämerei. Der ist Unfug. Man muss ihn beiseite lassen. Mit der Tiefe kommt man nicht vorwärts. Die Tiefe ist eine Dimension für sich, eben Tiefe – worin dann gar nichts zum Vorschein kommt.“

Stimme 3:

Worauf Benjamin – der dritte Leser-Typ, der Mystiker – die Tiefe verteidigt:

MUSIK 8 (3)**Stimme 1:**

„Ich erkläre ihm, in die Tiefe zu dringen, sei meine Art und Weise, mich zu den Antipoden zu begeben.“

Stimme 3:

Brecht würde sich also vermutlich weigern, eine tiefere Bedeutung in diesem Sich-in-die-Büsche-Schlagen zu suchen und zu sehen ... Und Benjamin? Was läse er heraus oder hinein? Womöglich hat er Max Brods Deutung der Kafka-Geschichte als Gleichnis für die Lage der Juden in Europa geteilt, die lange Zeit die Rezeption dominiert hat.

Stimme 1:

„Franz Kafka erzählte nur die Geschichte eines Affen, der (...) gewaltsam Mensch wird. Und was für ein Mensch! (...) Ist es nicht die genialste Satire auf die Assimilation, die je

geschrieben worden ist! (...) Der Assimilant, der nicht Freiheit, nicht Unendlichkeit will, nur einen Ausweg, einen jämmerlichen Ausweg! Es ist grotesk und erhaben in einem Atemzug. Denn die nichtgewollte Freiheit Gottes steht drohend hinter der tiermenschlichen Komödie.“

Stimme 3:

Was Rotpeter mit seiner „ausgezeichneten deutschen Redensart“ meint, scheint für Brod so klar, dass er es nicht mal erwähnt: Vermutlich liest er das „Sich-in-die-Büsche-Schlagen“ als zynische Metapher, etwa so: Kluge Juden weichen angesichts der ständigen Bedrohung ihres Lebens von den Hauptstraßen auf die Nebenwege aus.

Ähnlich wie Brod deuten auch die meisten späteren Leser den Text als Gleichnis – manche als Gleichnis auf die gesamte „abendländische Geschichte der Zivilisation“, manche auf die „Käfig-Existenz“ des Menschen im Allgemeinen, manche auf den – Zitat – „geistig-religiösen Verfall der Kulturmenschheit“. Das Merkwürdige daran ist, dass Kafka selbst im Sommer 17 an Martin Buber schreibt, der „Ein Bericht für eine Akademie“ zusammen mit der Erzählung „Schakale und Araber“ im Herbst in seiner Monatsschrift „Der Jude“ veröffentlicht:

Stimme 1:

„Gleichnisse bitte ich Sie die Stücke nicht zu nennen, es sind nicht eigentlich Gleichnisse, wenn Sie einen (...) Titel haben wollen, dann am besten vielleicht (...) Tiergeschichten (...).“

Stimme 2:

Versuchen wir's! Unterstellen wir, dass er –

Stimme 3: (unterbricht)

– Warnung! Kafka-Handbuch, zweiter Teil, Kapitel 8, Kafkas Stil:

Stimme 1:

„Realistisch beim Wort genommen, vermitteln Kafkas Texte keinen Sinn. Es fehlt ihnen die Aussage. (...) Der Erzähler bietet dem Leser keine Hilfestellung, keine Handhabe, keine Erleichterung. Er stürzt ihn brutal und gänzlich unvorbereitet in die unverständliche, paradoxe Welt seiner Gestalten.“

Stimme 2:

Probieren geht über Studieren!

MUSIK 9 (kurz lauter werdend), dann:**Stimme 2:**

Also: Zum ersten Mal taucht das „Sich-in-die-Büsche-Schlagen“ 1793 auf. In einem Gedicht des Syrakus-Spaziergängers Johann Gottfried Seume. Es heißt „Der Wilde“, ist sein bis heute bekanntestes, immer wieder nachgedrucktes Gedicht und beginnt so:

Stimme 3:

„Ein Amerikaner, der Europens/
Übertünchte Höflichkeit nicht kannte,/ Und ein Herz, wie
Gott es ihm gegeben,/ Von Kultur noch frey im Busen trug,/ Brachte einst, was seines Bogens
Sehne/ Fern in Quebecks übereisten Wäldern/ Auf der Jagd erbeutet, zum Verkaufe./ Als er

ohne schlaue Rednerkünste/ So wie man ihm bot die Felsenvögel/ Um ein kleines
 hingegeben hatte,/ Eilt‘ er froh mit dem geringen Lohne/ Heim zu seiner tiefverdeckten
 Horde/ In die Arme seiner braunen Gattin./ Aber ferne noch von seiner Hütte/ Überfiel ihn
 unter freiem Himmel/ Schnell der schrecklichste der Regensürme.“

Stimme 2:

Völlig durchnässt, sieht „der gute brave wackre Wilde“ ein Haus, er klopft an, bittet „mit der
 herzlichsten Geberde“ um Einlass – und wie reagiert darauf der – Zitat – „gesittet feine
 Eigenthümer“?

Stimme 3:

„Willst du, mißgestaltetes Ungeheuer,/ Schrie der Pflanze ihm entgegen,/ Willst du
 Diebsgesicht mir aus dem Hause;/ Und ergriff den schweren Stock im Winkel.“

Stimme 2:

Kamerawechsel auf den Indianer:

Stimme 3:

„Traurig schritt der ehrliche Hurone/ Fort von seiner unwirthbaren Schwelle“ –

Stimme 2:

– gelangt durch „Sturm und Guß“ nach Haus und erzählt dort seiner braunen Frau und den

Stimme 3:

„nackten Kindern ... /Von den bunten Städtern/ Und den Kriegern, die den Donner

tragen, / Und der Grausamkeit des weißen Mannes“.

Stimme 2:

Wochen später verirrt sich der zivilisierte Europäer im Wald. Um Mitternacht findet er eine Höhle, aus der Licht dringt. Ein Mann tritt heraus. Der Verirrte bittet ihn:

Stimme 3:

„Gönnet mir, die Nacht hier zuzubringen/ Und zeigt morgen früh, ich werd euch danken,/ Nach der Stadt mir die gewissen Wege“.

Stimme 2:

Tatsächlich lädt der Mann ihn ein:

Stimme 3:

„Holt den Rest von seinem Abendmahle,/ Hummer, Lachs und frischen Bärenschinken“

Stimme 2:

– bereitet ihm ein Lager, und am nächsten Morgen führt er ihn

Stimme 3:

„durch den Dickicht auf die rechte Straße“.

Stimme 2:

Erst beim Abschied stellt er ihm die knifflige Frage-

Stimme 3:

„Haben wir uns vielleicht schon gesehen?“-

Stimme 2:

Da erkennt ihn der Pflanzer entsetzt und stammelt Entschuldigungen. Dann kommt es:

Stimme 3:

„Ruhig lächelnd sagte der Hurone:/ Seht, ihr fremden klugen, weisen Leute,/ Seht, wir Wilden sind doch beßre Menschen; Und er schlug sich seitwärts ins Gebüsch.“

Stimme 2:

Zurück zu Kafka: Der Affe als besserer Mensch, eine Art Superman, der sich aus eigener Kraft die Bildung eines Durchschnittseuropäers verschafft – das wäre die *eine* Pointe, die Kafkas Affe in das „Sich-in-die-Büsche-Schlagen“ integriert.

Stimme 1:

Dazu passt, dass der Affe für manche Forscher Kafkas einziger positiver Held ist. Lebensrettung durch Kunst“, lautet die Formel. Oder mit den Worten von Walter Sokel, einem jüdischen Emigranten, in „Tragik und Ironie bei Kafka“ aus dem Jahr 1964:

MUSIK 10: Mahler: 1. Sinfonie, 2. Satz, darüber

Stimme 3:

„Der *Bericht*, wörtlich genommen, und nur wörtlich kann Kafka verstanden und gewürdigt werden, ist also weder Satire auf die Menschheit, noch Allegorie eines getauften Juden, sondern Bericht einer Sublimierung und Erziehung, wobei ein Leidender Künstler wird (...)“.

Stimme 1:

Sublimierung. In der Psychoanalyse gebraucht als Synonym für „Trieb-Verzicht“, die „Umwandlung sexueller oder destruktiver Energie in geistige Leistungen oder kulturelle Verhaltensmechanismen“.

Stimme 2:

Genau *das* ist die zweite Assoziation, die Rotpeters „Sich-in-die-Büsche-Schlagen“ auslöst. Sigmund Freuds „Einführung in die Psychoanalyse“, in der er den Begriff der Sublimierung definiert, kommt kurz vor der Affengeschichte heraus. Ob Kafka sie las, ist ungewiss. *Dafür* spricht aber, dass er im Sommer 1917 diesen seltsamen, oft zitierten Satz notiert: „Zum letztenmal Psychologie“. Und dafür spricht auch die Affengeschichte selbst. Denn die ist ja viel mehr als nur der „Bericht einer Sublimierung“. Sie ist vor allem die en detail berichtete Fallgeschichte eines Affen, der durch die Tierfänger der Firma Hagenbeck ein schweres Trauma erlitt und sich selbst kurierte

Stimme 3: (unbeachtet von den anderen)

Sultan!

Stimme 1: (unbeirrt weiter)

Ein Affe liefert hochkarätigen Akademikern ein Glanzstück der Psychoanalyse und Sprach-
 artistik – wenn das keine Ironie ist. Kafka soll ja Humor gehabt haben! Wie *Max Brod*
 berichtet, habe er sich beim Vorlesen seines Romans *Der Prozess* vor Lachen ausgeschüttet.
 Und *Elsa Brod* berichtet Kafka, sie habe sich beim Vorlesen seines „Affen“ ...

Stimme 2:

„buchstäblich affenmäßig gefühlt“! „... ich rieche Affenschweiß und ströme ihn aus ... Der
 Affe ist ein Meisterwerk ...“.

MUSIK 11: Gilbert: Puppchen, du bist mein Augenstern**Stimme 2:**

Damit ist sie nicht allein. Im November 1917 erscheint „Ein Bericht für eine Akademie“ in
 der Zeitschrift „Der Jude“; im Dezember wird er schon in der Weihnachtsbeilage der
Österreichischen Morgenzeitung nachgedruckt. Die seit 1917 angekündigte Veröffentlichung
 in Buchform zieht sich kriegsbedingt drei Jahre hin. Doch dann kommt der „Affe“ als letztes
 der 14 Prosastücke in Kafkas Erzählsammlung *Der Landarzt* auf den Markt, und *die* entdeckt
 noch im gleichen Jahr Ludwig Hardt ...

Stimme 1:

... berühmter deutscher Rezipient und eine Art Reich-Ranicki der Weimarer Republik – nicht
 im Ton, wohl aber, was seine geschmacksprägende Wirkung angeht.

Stimme 2:

Am 1. August 1921 notiert Thomas Mann im Tagebuch:

Stimme 1:

„Besuch des großartigen Ludwig Hardt, der mir Prosa eines Pragers, Kafka, vorlas“.

Stimme 2:

Im Oktober hat Hardt bereits die ersten *Landarzt*-Texte im Programm, darunter die Affengeschichte, und macht sie einem breiten Publikum bekannt. 1924 stirbt Kafka. Bei der Gedächtnisfeier, die Hardt in Wien für ihn organisiert, wählt er auch den „Affen“ aus und trägt ihn vor. Im Sommer erscheint sein „Vortragsbuch Ludwig Hardt. Hauptstücke aus seinen Programmen nebst Darstellungen seiner Vortragskunst sowie etliche Glossen von ihm selbst“.

Stimme 1:

Reich-Ranicki hätte es Kanon genannt, Kurt Tucholsky nennt es „Schatzkästlein guter deutscher Literatur und eine wundervolle Anthologie“.

Stimme 2:

Darin – wiederum der „Affe“ neben anderen Stücken aus dem „Landarzt“.

Stimme 1:

Erfolg zeigt sich auch an Parodien. Sie entstehen ab 1920. Mit Titeln wie „Warum ich meinen Dompteur auffraß“ oder „Der Affe im Theatercafé“.

Stimme 2:

Oder Gertrud Epsteins „Bekenntnisse einer Schimpansin“. Eine Äffin lebt in ihrem Käfig in – Zitat – „Menschenbereitschaft“. Gerade will sie sich um die „Errungenschaften zivilisierter Esskultur“ bemühen, als ein Liebespaar auftaucht. Da steigt die alte „Urkraft“ wieder in ihr auf, und sie zerquetscht in ihren – Zitat – „Urwaldfängen“ die „verfluchten Menschenhalse“.

Stimme 1:

Doch die ganz große Karriere des „Affen“ beginnt erst nach dem 2. Weltkrieg: Mehr als 30-mal wird der „Bericht“ im Theater, Fernsehen und Radio inszeniert, in Deutschland, Dänemark, Frankreich und der Schweiz. Dazu kommen ungezählte Soloabende von Schauspielern auf Szene- und privaten Bühnen. 2003 taucht Kafkas Affe in Südafrika auf, im neuen Roman des Nobelpreisträgers J. M. Coetzee *Elizabeth Costello*.

Stimme 2: (nach einer kurzen Pause):

Neun Seiten in der Ich-Form; aus der Feder eines Versicherungsbeamten; der Bericht eines Affen über seine Gefühle; kein Dschungel, keine *Action*, kein *Sex and Crime*; das Ganze 100 Jahre alt und immer noch ein faszinierendes Rätsel, ästhetisch wie intellektuell – wo gibt es das sonst in der Literatur, hier und anderswo?

Stimme 3: (dringlicher als oben)

Sultan!

Irritierte Pause, dann:

Stimme 2:

Sultan?!

Stimme 3:

Wolfgang Köhlers Star-Schimpanse!

GERÄUSCH 4: Zikaden**Stimme 2:**

Wolfgang Köhler?!

Stimme 3:

Verhaltensforscher und Mitbegründer der Gestaltpsychologie. Heute heißt nach ihm die Kognitionsforschungseinrichtung für Menschenaffen im Leipziger Max-Planck-Institut. Im ersten Weltkrieg leitete er die Anthropoidenstation der Preußischen Akademie der Wissenschaften auf Teneriffa.

Stimme 1:

Sie bestand seit 1912: 2000 Quadratmeter auf einer Bananenplantage. Im gelben Haus, der „Casa Amarilla“, wohnten der Direktor mit Frau und Kind und ein Tierpfleger, im Freigehege samt dem angeschlossenen Schlafraum lebten neun Schimpansen, sieben aus Kamerun.

Stimme 3:

Köhler ist 26, als er auf die Insel kommt. Er ist weder Biologe noch Tierpfleger, und vermutlich will er auch die Primatenforschung nicht revolutionieren. Ihn reizt es wohl eher,

die starke These einiger tonangebender amerikanischer Psychologen experimentell zu widerlegen, wonach ...

Stimme 1:

„Versuche an Hunden und Katzen“ zeigen, dass „nichts an deren Verhalten jemals einsichtig erscheint“.

Stimme 3

Köhler unterstellt das Gegenteil: die „Menschenähnlichkeit“ von Tieren, speziell die der großen Affen, denn ...

Stimme 1:

„der Anthropoide tritt nicht allein mit allerhand (...) physiologischen Momenten aus dem übrigen Tiersystem heraus und in die Nähe der Menschenrassen, er weist auch jene Verhaltensform auf, die als spezifisch menschlich gilt.“

Stimme 3:

Gemeint ist die Intelligenz. Woran lässt sie sich messen? An der „Einsicht“, sagt Köhler. Was ist Einsicht? Wenn einem die Umstände den geraden Weg zum Ziel versperren und man einen *Umweg* suchen muss, ihn findet und geht, dann ist das einsichtiges Verhalten, bei Tieren wie bei Menschen.

Stimme 1:

„Der Verwandtschaftsgrad von Anthropoide und Mensch soll auf einem Gebiet festgestellt werden, das mir besonders wichtig erscheint, auf dem wir aber den Anthropoiden noch wenig kennen.“

Stimme 3:

Um das zu ändern, erfindet er verschiedene Experimente, fügt aber gleich skrupulös hinzu:

Stimme 1:

„dass jede Intelligenzprüfung außer dem untersuchten Wesen notwendig auch den Experimentator selber prüft.“

Stimme 3:

Köhlers Experimente sind bis heute revolutionär. Am berühmtesten die zum Werkzeuggebrauch der Menschenaffen.

Stimme 1:

Die Affen benutzen ein Seil, um sich ans Ziel zu schwingen.

Stimme 2:

Die Affen schieben ein Hindernis weg.

Stimme 1:

Die Affen entdecken das Springstockverfahren: erst dem Ziel entgegenklettern und dann abspringen.

Stimme 2:

Die Affen stapeln Kisten aufeinander, um an eine Banane zu kommen.

Stimme 1:

Die Affen schieben zwei Stöckchen ineinander, um damit nach ihr zu angeln.

Stimme 3:

Sultan erweist sich dabei als Genie, aber Einsicht zeigen alle. Oder wie es im Fachjargon heißt: „Problemerkentnis mit zweckgerichtetem Folgeverhalten“. Schon früh beginnt Köhler, die Experimente zu filmen – um die famosen Intelligenzbeweise der Tiere festzuhalten.

MUSIK 12: (sehr leise)**Stimme 3:**

Kafka kann Köhler gekannt haben. Er kann seine Filme über die Affen-Experimente gesehen und seinen Bericht über die „Intelligenzprüfungen an Anthropoiden“ gelesen haben. Das Buch führte damals zu einer Wende in der Psychologie des Denkens und Lernens, und heute ist es ein Klassiker. Es erschien 1921. Doch schon 1917 druckte die Preußische Akademie der Wissenschaften Köhlers Bericht in ihren Abhandlungen. Es ist das gleiche Jahr, in dem Kafka *seinen* „Bericht für eine Akademie“ erfand.

MUSIK 12 (allmählich lauter werdend)

Stimme 3:

Schon wahr: Das Eine ist die Wissenschaft, das Andere die Poesie. Und doch: Ist es nicht schön, sich Kafkas Rotpeter als hochbegabten Doppelgänger von Köhlers Sultan vorzustellen? Der eine spricht aus, was der andere fühlt. Und was für den einen der *Umweg*, ist für den anderen der *Ausweg* – der Königsweg zum Glück.

Stimme 1:

P.S. Januar 2006. In der BBC läuft die Dokumentation *Der Mensch 2.0 – Wenn Computer die Herrschaft übernehmen*. Ray Kurzweil, Pionier der Künstlichen Intelligenz und Mastermind bei Google, erklärt 2045 zum „Jahr der Singulariät“. Wenn die künstliche Intelligenz selbstlernend sein und den Menschen überflügelt haben wird. Wenn die Zukunft der Menschheit nicht mehr voraussagbar sein wird. Wenn die Stunde Null für den Menschen anbricht, und er, vielleicht, nurmehr der Affe der Maschine sein wird. Dann könnte es hilfreich für ihn sein, in Rotpeters *Bericht für eine Akademie* nachzulesen, wie es dem Affen gelungen ist, nicht in Trauer und Melancholie zu versinken, sondern seinem Gefängnis zu entrinnen und seine Seele dadurch zu kurieren, dass er die vermeintlichen Herren zwang, *ihn* zu hofieren. Und ihm zu applaudieren.

MUSIK 12 (kurz) – Ende.